

arbeiter erziehen half, ist ein solches Beispiel, das man in unserer Literatur vergeblich sucht.

Eine andere, nicht kleine Gruppe von Parteiarbeitern, die es bei uns im Leben gibt, sind jene Genossen, die aus der SPD hervorgegangen sind. Sie alle haben doch im letzten Jahrzehnt eine gewaltige und im einzelnen oft sehr komplizierte Entwicklung durchgemacht. Viele von ihnen haben in der Vergangenheit, zwar subjektiv ehrlich und im besten Glauben, durch ihren Kampf in der SPD den Interessen der Arbeiterklasse zu dienen, objektiv die verräterische Politik des Sozialdemokratismus unterstützt. Die Mehrzahl von ihnen wurde erst nach 1945 mit dem unverfälschten revolutionären Marxismus bekannt, hat erst in diesen Jahren die Werke Lenins und Stalins kennengelernt, zu studieren begonnen und daraus die richtigen Schlußfolgerungen gezogen. Das war doch ein echter revolutionärer Entwicklungsprozeß, der begleitet war von einer Fülle individueller Krisen und Konflikte angesichts der bitteren Erkenntnis, oft die besten Jahre seines Lebens, seine besten Kräfte gutgläubig in den Dienst einer schlechten Sache gestellt zu haben, eben das getan zu haben, was im tiefsten Widerspruch zum subjektiven Willen stand. In unserer Literatur existieren sie nicht, und dabei hätten gerade unsere Schriftsteller durch eine gute literarische Gestaltung einer solchen Entwicklung erheblich dazu beitragen können, bei vielen dieser Genossen rascher diese Last der Vergangenheit aus einer hemmenden Bürde in eine starke Triebkraft zu verwandeln.

Nicht gering ist auch die Zahl der Frauen, die als Parteiarbeiter ihre ganze Kraft für die Verwirklichung unserer Ziele einsetzen. Über kaum sichtbare Ansätze der künstlerischen Verallgemeinerung dieses Typus ist auch hier unsere Literatur nicht hinausgekommen.

Schließlich noch eine allgemeine Feststellung. Eingangs ist gesagt worden, daß der Parteiarbeiter in der Literatur wie im Leben zur zentralen Figur werden muß. Das bedeutet nicht, daß er zur Hauptfigur eines literarischen Werkes werden muß, obwohl es nicht schaden könnte, wenn einige derartige Werke von unseren Schriftstellern geschaffen würden. Unter zentraler Figur verstehe ich, daß sich die gesellschaftliche Rolle, die der Parteiarbeiter im Leben spielt, auch in der Literatur widerspiegeln muß. Diese gesellschaftliche Rolle besteht in der konkreten Verwirklichung der führenden Rolle der Partei auf seinem Arbeitsgebiet, in seiner Lebenssphäre. Das bedeutet, daß er zum mobilisierenden, organisierenden und richtungweisenden Element wird, das die gesellschaftlichen Anstrengungen der ihn umgebenden Menschen vereinigt und in jene Richtung lenkt, die eine rasche Erfüllung der vor uns stehenden Aufgaben sichert. Aber das ist in der Praxis ein außerordentlich komplizierter Prozeß, der tausendfach verschiedene Formen annimmt; dessen Ziel zwar überall das gleiche ist, dessen Methoden, Verfahrensweisen, Umstände usw. aber überall äußerst verschieden sind, so verschieden wie die Menschen, die an ihm beteiligt sind und die seine Entwicklung leiten, nämlich die Parteiarbeiter. Dabei thront der Parteiarbeiter nicht über diesem Prozeß, greift er nicht nur hier und da „von oben“ korrigierend, helfend oder strafend ein, (in unserer Literatur wird das oft aber so geschildert), sondern er steckt selbst mittendrin, ist den Gesetzmäßigkeiten dieses Prozesses genauso unterworfen wie alle anderen Beteiligten und wird wie sie von ihnen geformt. Was ihn von anderen Menschen unterscheidet, ist eben die „theoretische Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der Be-